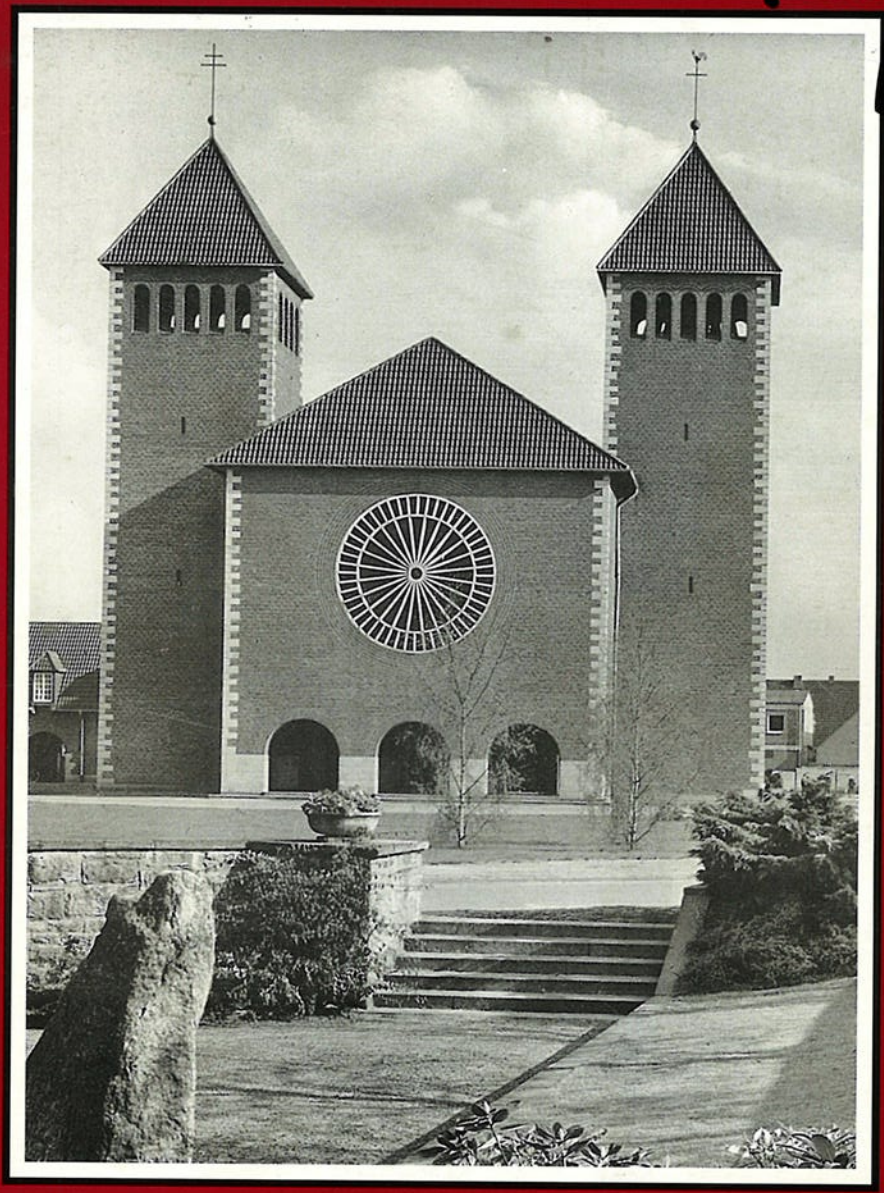


St. Marien
1953 – 1993

Grußwort

an die Gemeindemitglieder und an alle, die sich der Pfarrei St. Marien verbunden wissen.

Für St. Marien ist 1993 ein Jubiläumsjahr. Wir feiern die Einweihung unserer Kirche vor 40 Jahren. Im Verhältnis zu anderen Kirchengemeinden, die auf eine 1000jährige Geschichte zurückschauen können – wie die „Muttergemeinde" St. Pankratius –, sind 40 Jahre keine besonders lange Zeitspanne. Dafür ist ein solcher Zeitraum überschaubarer und in lebendiger Erinnerung. Noch können viele Gemeindemitglieder anschaulich berichten, wie sie durch praktische „Hand- und Spanndienste" die Kirche mitgebaut haben oder einen Stundenlohn in der Woche für die neue Kirche in der Berge gegeben haben. Der „Bauherr" Pfarrer Wilhelm Barthel hat wesentlich die Entstehung der Kirche und die Entwicklung des Gemeindelebens begleitet und geprägt. Dabei mußte er nicht allein die „Gemeinde bei Laune halten", sondern die jeweiligen Kapläne und viele Gemeindemitglieder haben in guter Zusammenarbeit mit dem Pfarrer eine lebendige Gemeinde geschaffen. Jetzt schreiben wir – die heutigen Gemeindemitglieder – die Geschichte von St. Marien weiter.

Nicht nur die Priester, sondern alle Mitchristen sind gerufen zum Mitleben und zur Mitarbeit in der Gemeinde. „Die eine Nachfolge muß viele Nachfolgende, das eine Zeugnis viele Zeugen, die eine Hoffnung viele Träger haben." (Aus: „Unsere Hoffnung")

So soll diese Festschrift eine dankbare Erinnerung an die 40jährige Geschichte von St. Marien sein und uns ermutigen, miteinander am Leben unserer Gemeinde weiterzubauen.

Emsdetten, im August 1993

Otto Goeke, Pfarrer

Grußwort der Stadt Emsdetten

Die katholische Pfarre St. Marien kann in diesem Jahr auf ihr 40jähriges Bestehen zurückblicken. Zu diesem Jubiläum spreche ich der Gemeinde namens der Stadt Emsdetten unsere herzlichen Glückwünsche aus.

Mit dem Bau der Marienkirche haben die Gläubigen der Ortsteile Berge und Austum schon wenige Jahre nach dem Krieg ein Zeichen für eine Zukunft im Geiste Gottes gesetzt, sich unter den Schutz der Gottesmutter gestellt und mit der Gründung der Pfarre einen bedeutsamen Mittelpunkt ihres religiösen Lebens geschaffen.

Seither hat diese lebendige Kirchengemeinde mit ihren Pfarrern, Kaplänen, Diakonen und engagierten Christen auf der Grundlage des Evangeliums viel Gutes bewirken können und zur Entwicklung der Stadt Emsdetten beigetragen.

Im Laufe der Jahre sind auch durch die Eingliederung weiterer Neubaugebiete und die Errichtung neuer Schulen die Aufgaben der Gemeinde ständig gewachsen.
Neben zwei Kindergärten und dem Pfarrheim „Arche" unterhält St. Marien zahlreiche Gruppen, in denen Jugendliche und Erwachsene ihren Glauben leben und Gelegenheit zu verschiedenen Aktivitäten in christlicher Gemeinschaft haben können.
Viele Menschen konnten hier über vier Jahrzehnte neuen Mut und neue Lebenskraft schöpfen sowie Stärkung ihres Glaubens erfahren.

Die Stadt Emsdetten dankt der Pfarrgemeinde St. Marien für die langjährige gute Zusammenarbeit und wünscht ihr für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen bei der Erfüllung ihres kirchlichen Auftrages zum Wohle unserer Bürger.

Anneliese Meyer zu Altenschildesche
Bürgermeisterin

Zum Geleit

40 Jahr St. Marien – „nur" werden die einen sagen, das Alter der Mutterpfarre St. Pankratius im Hinterkopf. „Schon" die anderen, die vor allem, die Entstehung und Entwicklung von Kirche und Gemeinde von Anfang an miterlebt haben.

Ein Jubiläum – ganz gleich ob, ein großes oder eher bescheidenes – ist immer Anlaß zur Rückschau. Zurückgeblickt werden soll auch in unserer Festschrift. Sie sollte allerdings nicht mit einer Chronik verwechselt werden. Die müßte lückenlos sein und die ganze Vielfalt von vier Jahrzehnten Gemeindeleben einschließen. Das aber würde den gesetzten Rahmen sprengen.

So werden im Folgenden nur Streiflichter eingefangen. Wer dabei das eine oder andere Ereignis, diese oder jene Aktivität aus vierzig Jahren St. Marien vermißt, dem sei gesagt, daß nichts vergessen ist. Im Pfarrarchiv liegen die Chroniken von Rektor Vinzent Wollny und Linus Hauser. In ihnen ist alles minutiös festgehalten.

Vielleicht kann unsere Jubiläumsschrift den Anstoß geben, auch in ihnen einmal zu blättern.

L. Slon

Die Kirche „in den Bergen"

Als Weihbischof Heinrich Roleff am 6. April 1952 den Grundstein in den Turm der neuen Kirche im Emsdettener Stadtteil Berge einsetzte, enthielt dieser eine recht ungewöhnliche Urkunde. Wenn solche Dokumente gewöhnlich viele Namen und Ereignisse aufführen, um den historischen Rahmen einer Grundsteinlegung hervorzuheben, hier wurde darauf verzichtet. In der Eingangsformel der Urkunde heißt es nur schlicht: „Wir, das gläubige Volk von Emsdetten, bauen diese Kirche, auf daß Gott unter uns wohne alle Zeit."
Die Worte waren mit Bedacht gewählt, und in der Emsdettener Volkszeitung vom 4. April 1952 lesen wir, wie sie verstanden werden sollten: „Damit wird ausdrücklich gesagt, daß die ganze Gemeinde der Bauherr dieser Kirche ist. So ist das auch von Anfang an gemeint und betont worden. Die Entwicklung des Kirchbaus hat dieser Feststellung auch bis auf den heutigen Tag recht gegeben. Denn der Bauherr, das gläubige Volk von Emsdetten, hat unermüdlich, Monat für Monat, in seinen Spenden Baustein für Baustein zusammengetragen, so daß nun jetzt wirklich der Grundstein für die neue Kirche gelegt werden kann."
Daß der Neubau einer Kirche in Emsdetten damals notwendig war, hatte sich schon im und erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg gezeigt. Die Bevölkerung war im Jahre 1945 auf fast 20.000 Einwohner angewachsen. Vor allem durch den Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen erhöhte sich die Zahl auf 24.000 im Jahre 1954. Die Gemeinde St. Pankratius allein zählte fast 13.000 Seelen. Kein Wunder also, daß es schon kurz nach dem Krieg in einem Presseaufruf hieß: „Die Erwachsenen werden gebeten, die sonntägliche Kindermesse um 9.00 Uhr nicht zu besuchen, da die Kirche nicht einmal alle Schüler fassen kann."
Auch daß eine neue Kirche in dem Stadtteil stehen mußte, der im Volksmund den Namen „de Biärge" trug, war von Anfang an klar. Die südliche Region der Jutestadt war in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend dichter besiedelt worden. Im Gefolge von Industriebetrieben zogen vor allem Arbeiter hierher. Ein vordem unbedeutendes Wohngebiet wandelte sich zum eigenständigen Stadtteil, in dem allein im Jahre 1936 36 neue Häuser errichtet wurden. 1937 erwarb die Gemeinde weitere 30 Morgen Land am Grevener Damm für Siedlungszwecke. Der Krieg verhinderte den Bau einer eigenen Schule, die nach den Plänen 1940 fertig sein sollte.
Und schließlich: Daß eine neue Kirche der Gottesmutter Maria geweiht sein sollte, bedurfte keiner Diskussion. Die Urkunde zur Grundsteinlegung sagte warum: „Vor wüster Bomben Graus / beschützte Hof und Haus / Maria."
Damals wußte jeder, daß sich hinter diesen Worten ein Ereignis aus der Kriegszeit verbarg: Am Vorabend des Festes Maria vom Rosenkranz (6.10.) 1944 hatten sich Gläubige in der Kapelle des Marienhospitals zum Gebet versammelt, als nach einem Fliegeralarm Bomben in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses niedergingen. Sie richteten nur geringen Sachschaden an. Die Besucher der Kapelle allerdings, die mit dem Leben davongekommen waren, gelobten den Bau einer Marienkirche. Pfarrer Schweins notierte in seiner Chronik: „Gern nahm die Gemeinde mitten im Rosenkranzgebet die Anregung auf, die nach dem Kriege dringend notwendige Kirche in der Berge Maria, der Königin des Friedens, zu errichten."

URKUNDE

Wir / das gläubige Volk von Emsdetten / bauen diese Kirche / auf daß Gott unter uns wohne alle Zeit. Die Zeiten sind voller Spannungen. Die Menschen ertragen sich gegenseitig nicht mehr / und wir Christen klagen uns an / daß wir daran teilhaben. Diese Kirche soll eine Stätte des Friedens sein. Wir bitten den Herrn und seine Mutter / deren Namen diese Kirche tragen soll / daß sie uns helfen mögen / den Frieden zu bewahren.

In Not und Kriegsgefahr + uns treuer Helfer war +
Der Herrgott. 1939—1945

Vor wüster Bomben Graus + beschützte Hof und Haus
Maria Rosenkranzfest 1944

Bald planten wir zu bauen + ein Haus der ‚lieben Frauen'
in Detten. November 1944

Rosenkranzkönigin + Weltfriedensbringerin +
wir fangen an. 8. Dezember 1951

Der Gläub'gen Opfersinn + gab gern die Gaben hin +
zum Kirchbau. 1944/52

Den Grundstein wir heut legen, erfleh uns Gottes Segen
Maria. 6. 4. 1952

Des Friedens Palm' uns schenke + mit Mutterlieb
bedenke Emsdetten immerdar.

Wenige Wochen später, am Christkönigsfest, wurde bereits für die neue Kirche kollektiert. 19.000 Reichsmark kamen zusammen, durch Einzelspenden und weitere Kollekten erhöhte sich dieser Baufonds sogar auf 50.000 RM. Dann setzten das Kriegsende und die Nöte der Nachkriegszeit dem Bauvorhaben zunächst ein Ende.
Es dauerte bis 1950, ehe der Kirchneubau nun wirklich in Angriff genommen werden konnte. Dem neuen Kaplan von St. Pankratius, seit Ostern des Jahres in der Gemeinde, wurde das Amt eines Beauftragten für den Kirchbau übertragen. Kaplan Wilhelm Barthel hielt die Gründung eines Kirchbauvereins für seine dringlichste Aufgabe. Die Gründung dieses Vereins erfolgte am 2. Juli 1950 auf einer Versammlung im Josefsstift. 50 Mitglieder traten ihm gleich am ersten Abend bei. Am 5. Juli appellierte die Emsdettener Volkszeitung an die Katholiken: „Wesentlich ist, daß jede katholische Familie dem Kirchbauverein beitritt und sich verpflichtet, monatlich einen bestimmten Betrag zu zahlen, der nicht unter 0,50 DM sein darf. Besser gestellte Familien müßten mehr zahlen, falls der Bau Wirklichkeit werden soll."
Die nötigen Geldmittel zu beschaffen, war die Hauptaufgabe des Kirchbauvereins. Dazu wurde die Stadt in etwa 150 Sammelbezirke eingeteilt, in denen ehrenamtliche Helfer die monatlichen Beiträge einholten. Daneben gab es die monatliche Kirchenkollekte, an die auch durch Zeitungsanzeigen immer wieder besonders erinnert wurde.

Morgen ist Kollekte!
Auch Dein Opfer soll ein Baustein werden. Danke!

Die Kollekten erbrachten im Durchschnitt etwa 2500 DM. Bis Ende Februar 1951 kamen, die festen Zusagen eingerechnet, schon etwa 50.000 DM zusammen. Der Kirchbauverein entwickelte nun in Zusammenarbeit mit den Inhabern und Betriebsräten der Emsdettener Industriebetriebe einen neuen Plan. Arbeiter, die monatlich eine Überstunde zugunsten des Kirchbaus leisteten, sollten aus der Haussammlung herausgenommen werden. Schon eine Woche später hatten sich vier Fünftel aller Betriebsangehörigen dazu bereit erklärt.
Doch nicht nur die Industriearbeiter wurden angesprochen. Die EV schrieb am 21. 2. 1951: „Das Rückgrat des Ortes ist zwar die Industrie, aber es kann natürlich nicht allein die Aufgabe der dort Tätigen sein, die Kirche zu bauen. Dazu muß jeder mithelfen. Darum wird der nächste Schritt der sein müssen, alle übrigen Kreise entsprechend zu erfassen. Die mühevollen organisatorischen Vorarbeiten hierfür sind soweit gediehen, daß auch diese Aufgabe jetzt anschließend sofort in Angriff genommen werden kann. (Die Betroffenen werden schon bald etwas merken.)"
Alle sollten also gleichermaßen zum Gemeinschaftswerk des Kirchneubaus beitragen. Und daß „alle etwas merkten", darauf hatte auch der Beauftragte für den Kirchbau ein wachsames Auge. Zahlreiche Anekdoten sind von der Beharrlichkeit Kaplan Barthels überliefert, wenn es darum ging, allzu knauserige Spender zum Geben zu bewegen.

Neben der Industriearbeiterschaft wurden so auch die „Angehörigen anderer Berufe" (EV) vom Kirchbauverein wegen der Zahlung eines monatlichen Beitrages angesprochen.

Anfang 1951 war auch die Diskussion darüber, wo denn die neue Kirche genau stehen solle, längst in Gang gekommen. Das Generalvikariat in Münster hatte nach mehreren Ortsbegehungen den heutigen Standort vorgeschlagen. Allerdings wurde auch über die Fläche am Brandskamp und das kircheneigene Grundstück zwischen Grevener- und Hemberger Damm, auf dem kurz nach dem Krieg Wohnbaracken errichtet worden waren, nachgedacht.
Da der erforderliche Baugrund in den Händen mehrerer Eigentümer war, gestalteten sich die Grundstücksverhandlungen sehr schwierig. Die Stiftung St. Josef, die den größten Anteil besaß, war an einem Verkauf überhaupt nicht interessiert. Erst ein kompliziertes Tauschgeschäft machte es dennoch möglich. Es kostete die Mutterpfarre St. Pankratius ein großes Grundstück am Sternbusch und 10.000 DM für die Anlage eines neuen Stiftsgartens am Brookweg. Weitere 20.000 DM kostete der Kauf des übrigen Baugrundes von den kleineren Besitzern.

Inzwischen war am 1. März 1951 die Frist für einen Wettbewerb abgelaufen, zu dem der Kirchbauverein vier ausgesuchte Architekten aufgefordert hatte. Drei Entwürfe gingen ein, die dem Bischöflichen Baurat Boklage zur Begutachtung vorgelegt wurden. Er favorisierte den Plan des Architekten Walter aus Duisburg, auch wenn die „äußere Gestaltung der Überarbeitung" bedurfte. Kostengründe spielten wohl eine Rolle, denn der Entwurf versprach in der Ausführung der billigste zu werden.

Die Kostenfrage war es, die den Kirchbauverein veranlaßte, schließlich ganz anders zu verfahren. Boklage selbst, der zur gleichen Zeit in Rheine eine Kirche baute, erhielt den Auftrag, auch die neue Emsdettener Kirche zu bauen. Man erhoffte sich von dieser Maßnahme nicht zuletzt auch die finanzielle Unterstützung seitens des Generalvikariats. Als der Bischöfliche Baurat am 19. Juni auf einer gemeinsamen Sitzung von Kirchenvorstand und Kirchbauverein seine Pläne vorlegte, wurde er auch mit der Ausführung beauftragt. Am 28. Juni 1951 stellte Kaplan Barthel in einem längeren Artikel in der Lokalzeitung die Pläne der gespannten Öffentlichkeit vor.
Nun hätte es eigentlich losgehen können, wäre da nicht die leidige Grundstücksfrage gewesen. Ihre Klärung und die Ausgestaltung des Finanzierungsplanes zogen sich noch mehrere Monate hin. Auf einer weiteren Sitzung von Kirchenvorstand und Kirchbauverein wurde darauf hingewiesen, „daß es erforderlich sei, daß kirchlicher Grund und Boden für die Zwecke der neuen Kirche verkauft werde, ...da allgemein darauf gewartet und darauf geachtet werde, daß auch aus kirchlichem Eigenvermögen ein beachtlicher Beitrag zum Kirchneubau geleistet werde".

Zur Schließung der Finanzierungslücken trug dann auch das Bischöfliche Generalvikariat bei. Es übernahm die Verzinsung und Rückzahlung eines Darlehns, daß der Rat der Stadt Emsdetten am 23. November 1951 bewilligt hatte. „Wir wissen, daß das Generalvikariat durch seine Zusage auch seinen Dank für die bewiesene Opferbereitschaft der Gläubigen zum Ausdruck bringen will", kommentierte die Presse.

„Wi dreiht loß"

Am 12. November konnten die Verhandlungen über das Baugrundstück endlich erfolgreich abgeschlossen werden. Dem 1. Spatenstich für den Kirchbau stand nichts mehr im Wege: „Viele Menschen waren am Samstag, dem 8. Dezember, dem Fest Mariä Empfängnis, auf dem Gelände zwischen Berg- und Schützenstraße zusammengekommen, um dem ersten Spatenstich für die neue Kirche beizuwohnen. Wer sich nicht warm angezogen hatte, dem ging der Wind durch Mark und Bein – aber sie waren alle gekommen: Von beiden Pfarreien der ganze Klerus, Vertreter beider Kirchenvorstände, Vertreter der politischen Gemeinde und viele gläubige Menschen. Um 14.30 Uhr hatte man in der St. Pankratius-Kirche ein großes Birkenkreuz geweiht, das von der Pfarrjugend mit ihren Wimpeln und Fahnen hinausgetragen wurde zur Baustätte. Dort wo dereinst im Chor sich der Hochaltar erheben soll, da senkte man das Kreuz hinein ins Erdreich." (EV 11.12.1951) Kaplan Barthel gab mit dem geflügelten Emsdettener Wort „Wi dreiht loß" schließlich den Startschuß zum Baubeginn.
Den symbolischen ersten Spatenstichen dieses Tages aber folgten noch unendlich viele. Denn die Ausschachtungsarbeiten für den Neubau waren wiederum das Gemeinschaftswerk vieler freiwilliger Helfer. Sie wurden von Hand vorgenommen, und jeder, der Zeit erübrigen konnte, war ein gern gesehener Helfer. Es wird berichtet, daß vor allem auch die älteren Männer (Rentner) hier einen wertvollen Beitrag leisteten. Die Bauern aus der Nachbarschaft fuhren mir Pferdegespannen die Erde ab. Wer schon einen Traktor besaß, schaffte damit Kalksandsteine heran. Auch die Fabrikbesitzer stellten ihre Lkw für den Materialtransport zur Verfügung.
Mit der Bestellung des Materials hatte der Kirchbauverein schon Anfang 1951 begonnen. Eine weitblickende Maßnahme, war doch Knappheit beim Baumaterial in der Zeit der Rohstoffbewirtschaftung durchaus an der Tagesordnung. So gab es kaum nennenswerte Verzögerungen bei den Bauarbeiten. Lediglich eine sechswöchige Frostperiode im Winter 1951/52 machte eine längere Zwangspause notwendig.
Die Ausführung der Bauarbeiten lag in der Hand der Firma Krümpelmann, die das billigste Angebot unterbreitet hatte. Unter der regen Anteilnahme der Bevölkerung gingen die Arbeiten zügig voran. Als die Neugierde der Emsdettener Bürger zu gefährlich wurde, richtete man im März 1952 einen regelrechten „Besichtigungsdienst" ein. Nur noch unter der Aufsicht von „Ordnern" durfte die Baustelle jeden Sonntag von 14.00 – 18.00 Uhr betreten werden.
Die Zeremonie der feierlichen Grundsteinlegung fand am 6. April 1952 zwischen den schon mehrere Meter hohen Seitenmauern des Kirchenschiffs statt. Nur vom Chor war noch kaum etwas zu sehen. An der Stelle jedoch, an der später der Altar stehen sollte, hatte man für diesen Tag einen provisorischen Opfertisch errichtet.
Für den Chor, so wollten es die Planungen, sollte ein Erdhügel aufgeschüttet werden. Das aber paßte den freiwilligen Helfern gar nicht. Lieber wollten sie auch an dieser Stelle ausschachten, für eine Krypta nämlich, die sie sich wünschten, die aber in den Bauplänen keine Berücksichtigung gefunden hatte. Der Kirchbauverein wandte sich an das Generalvikariat. Widerstrebend wurde der Antrag schließlich genehmigt, auch angesichts der Mehrkosten von 7000 DM. An anderen Stellen mußte dafür gespart werden.

Pfarrer Schweins, Kaplan Barthel und Weihbischof Roleff bei der Grundsteinlegung

Überhaupt geht ja bekanntlich der Neubau eines Hauses nie ganz ohne Ärger ab. St. Marien bildete da keine Ausnahme. Am 5. Juli 1952 veröffentlichte die Emsdettener Volkszeitung einen Artikel unter der Überschrift „Die Kathedrale in den Bergen": „Der Chor der neuen Kirche und die rechte Seitenwand sind fertig gemauert. Jetzt gewinnt man schon einen starken Eindruck von der Größe und der Schönheit der entstehenden Marienkirche. Sie wird allerdings keine bescheidene Notkirche, und wenn man sagt, sie werde eine Kathedrale, dann ist diese Kennzeichnung gar nicht so sehr daneben. Die Kirche wird in der Größe gebaut, wie sie geplant und genehmigt ist, und wenn sie fertig ist, dann wird sie ein Schmuckstück unseres an bedeutenden Bauten armen Ortes sein."
Die Reaktion aus Münster kam prompt. Das Generalvikariat zeigte sich ein wenig verschnupft, was sich in einem Schreiben an den Kirchbauverein niederschlug: Es würde zu luxuriös und daher überteuert gebaut.
Der Kirchbauverein seinerseits war unzufrieden mit dem Architekten, den man zu selten auf der Baustelle sah. In beiderseitigem Einvernehmen übergab Boklage die örtliche Bauleitung schließlich dem Emsdettener Architekten Döring.
Ärgerlich waren schließlich auch die Arbeiter der Firma Krümpelmann. Tagelang hatten sie mühevoll die besten Backsteinziegel für die Strebepfeiler und Bögen der seitlichen Gewölbe im Innenraum der Kirche aussortiert. Als das sichtbare Fugenmauerwerk fertig war, wurde es weiß übermalt. Die Kirche sei sonst zu dunkel, meinte die Bauleitung.
Aber allem Ärger zum Trotz, der Rohbau ging dem Ende entgegen, und am 7. Oktober 1952 wehte der Richtkranz über St. Marien.

St. Marien im Rohbau 1952

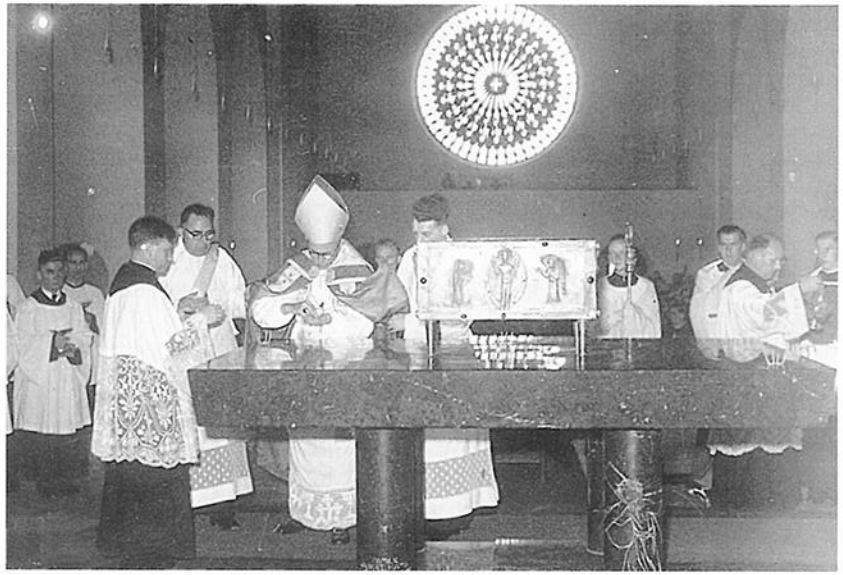
Der Kirchbauverein ging während der ganzen Zeit auch weiter seiner Hauptaufgabe nach, und die hieß Geld beschaffen. Die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung war ungebrochen. Im Dezember zum Beispiel wurde Kaplan Barthel durch den „Nikolaus" bzw. das „Christkind" mit Einzelspenden von 1000.- und 2000.- DM überrascht. Am Heiligabend des Jahres 1952 war der Emsdettener Volkszeitung eine genaue Aufstellung über die Kosten für die einzelnen Kirchenfenster zu entnehmen. Das Blatt erinnerte daran, „daß in alten Zeiten Einzelpersonen, Bruderschaften und Gemeinschaften sich entschlossen, Fenster zu stiften und sich in den Fenstern zu verewigen".
Der Appell hatte durchschlagende Wirkung. Ein halbes Jahr später war zu lesen: „Der Bau der Marienkirche geht seiner Vollendung entgegen. Die acht Fenster an den Längsseiten sind eingesetzt. Sie sind in einem hellen Ton gehalten und von unserem heimischen Künstler Robert Beike entworfen....Sie symbolisieren die vier Elemente: – Feuer, Wasser, Luft und Erde. ... Die Zeichen der Stifter sind im unteren Feld zu sehen. Wir finden hier eine Reihe kirchlicher und weltlicher Vereine, so den Kath. Arbeiterverein, den KKV, die Kolpingfamilie, die Männersodalität, den Mütterverein, die Freiwillige Feuerwehr und die Vereinigten Schützengesellschaften. Im achten Fenster finden wir den heiligen Martin symbolisiert. Auch der neue Altar, ein Entwurf des Telgter Künstlers Dinnendahl, ist jetzt eingetroffen....

Der Name des Stifters ist ganz unten am Fuß zu sehen. Eine Spende eines Eingesessenen der Bauerschaft Austum." (EV vom 24.7.1953)
Die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr hatte darüber hinaus im März des Jahres ein Wunschkonzert veranstaltet, das noch einmal den stolzen Betrag von 1200,- DM einbrachte. Den Fußballfreunden wurde am 8. August, kurz vor der Einweihung der Kirche, eine besondere Attraktion geboten. In einem Benefizspiel zugunsten der neuen Kirche traf auf dem Stadion am Wasserturm eine kombinierte Mannschaft aus Borussia Emsdetten und Emsdetten 05 auf das Team von Eintracht Nordhorn. Im Vorspiel wurden die Lachmuskeln der Zuschauer strapaziert, als eine Mannschaft aus Behördenvertretern und Einzelhändlern auf die Alten Herren von Borussia/05 traf. Kaplan Barthel persönlich führte den Anstoß zu dieser Begegnung aus.

Fußball für den Kirchenbau 1953

Der Termin für die feierliche Einweihung der neuen Marienkirche war inzwischen auf den 29./30. August 1953 festgelegt worden. Damit sie nicht ganz ohne eigenes Glockengeläut vonstatten gehen mußte, installierte die Firma Petit und Edelbrock aus Gescher noch schnell eine Leihglocke.
Stolz auf ihr Gemeinschaftwerk wartete dann die Bevölkerung der Berge und der ganzen Stadt am Samstag, dem 29. August, auf die Ankunft von Diözesanbischof Michael Keller. Um 17.00 Uhr wurde er bei Kamp in Austum empfangen und in einem Zug von Kutschen, Reitern und Fahrrädern zur Marienkirche geleitet, wo die Einweihungszeremonien begannen. Sie wurden am Sonntag um 8.30 Uhr fortgesetzt, als man in einem festlichen

Zug die Reliquien des heiligen Amandus und des heiligen Clemens vom Marienheim zur Marienkirche brachte, wo sie in den Altartisch eingemauert wurden.



Bischof Keller bei der Altarweihe 30.8.1953

Ein Hochamt schloß sich an, Bischof Keller hielt die Festpredigt, in der es unter anderem hieß: „Ehrfurcht und Liebe – das sind die Grundpfeiler des Friedens, den wir in der weiten Welt vermissen. Auch bei Euch war dieser Friede gestört. Auch bei Euch gab es Ereiferung und Abneigung auf beiden Seiten. Sie sind zum Glück ja etwas abgeklungen. Von ganzem Herzen Dank all denen, die um Frieden und Verständigung sich bemühen." Jeder wußte damals, worauf der Bischof anspielte. Emsdetten war ein Zentrum des großen Textilarbeiterstreiks im Februar und März des Jahres gewesen, bei dem es massive Auseinandersetzungen gegeben hatte. Die Folge war eine erhebliche Verschlechterung des Arbeitsklimas in den Betrieben der Jutestadt. Die Solidarität, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer beim „Gemeinschaftswerk" St. Marien verband, war zerbrochen. Bischof Michael Keller gab der Hoffnung Ausdruck, daß „die Kirchweih auch Friedensschluß bedeuten und Frieden bringen möge für Familie und Betrieb." Dafür Sorge zu tragen war sicher auch eine der Aufgaben des künftigen Pfarrers der neuen Gemeinde. Vorerst blieb St. Marien aber noch Rektoratskirche. Sie wurde seelsorgerisch von den Geistlichen der Mutterpfarre versorgt, hauptsächlich von Kaplan Barthel. Was Wunder also, daß die Gemeinde sich ihn auch zum Pfarrer wünschte. In Münster hatte man jedoch andere Pläne mit ihm. Aber da erhob sich „Volkes Stimme", Abordnung auf Abordnung sprach in Münster vor, bis der Bischof schließlich kapitulierte. Am 1. Januar 1954 wurde Wilhelm Barthel zum Pfarrektor von St. Marien ernannt und erhielt den Titel „Pastor".

Allerdings bedeutete das noch immer nicht die Selbständigkeit für die junge Gemeinde, obwohl die Abpfarrungsverhandlungen schon lange begonnen hatten. Zwei Gründe waren für diese Verzögerung ausschlaggebend. Im Dezember 1953 wies das Generalvikariat den drängenden Kirchenvorstand von St. Pankratius darauf hin, „daß die Grundstücksangelegenheit noch nicht geregelt" sei. Außerdem war Münster die vorgeschlagene Grenzziehung zwischen alter und neuer Pfarre zu ungenau. So zogen sich die Verhandlungen noch bis zum Herbst 1954 hin. Am 15. Oktober endlich unterzeichnete der Bischof die Abpfarrungsurkunde, deren Bestimmungen zum 1. Dezember 1954 in Kraft traten. St. Marien stand „auf eigenen Füßen". 4834 Mitglieder zählte die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt, insgesamt lebten ca. 5800 Einwohner in ihren Grenzen.

St. Marien nach der Fertigstellung des Pfarrhauses 1954

Aufrechnung der Einnahmen und Ausgaben für die Marienkirche

Einnahmen:

	DM	DM
I. Eigenleistungen:		
1. Kirchenkollekten		
38 Kollekten mit einem Durchschnittsertrag von DM 2 721.84	103 429.91	
2. Spenden (Gewerbe, Handel, Handwerk, Industrie, Kaufleute, Arbeitnehmer-Ueberstunden, Bauern, Lehrer, Beamte, freie Berufe usw. — regelmäßige Ueberweisungen und Einzelspenden)	125 900,89	
3. Monatliche Mitgliedsbeiträge Kirchbauverein (Haussammlungen)	23 531.18	
Hand- und Spanndienste	10 000.00	
		262 861 98
II. Mittel aus kirchlichem Vermögen		
1. Aus Mitteln des kirchlichen Gemeindeverbandes	9 000,00	
2. Kirchensteuermehrerträge aus der Ortskirchensteuer 1949	20 000.00	
3. Barüberweisung des Generalvikariates	40 000,00	
4. Uebernahme der Verzinsung und Tilgung durch das Generalvikariat:		
a) eines Darlehens von	60 000.00	
b) eines Darlehens von	50 000,00	
c) eines Darlehens von	13 000.00	
		192 000.00
		454 861,98

Bemerkungen:

1.) Die Kirche ist für 700 Sitzplätze geplant. Die Kosten des Rohbaues und des Ausbaues und der damit zusammenhängenden Nebenkosten betragen, auf einen Sitzplatz bezogen:
DM 426 844.16 : 700 = rund DM 600,— pro Sitzplatz.

2.) Der Voranschlag nach dem Stande vom 27. 11. 1952 belief sich auf:
DM 447 900,—

Ausgaben:

	Rohbau DM	Ausbau DM	Innen-Einrichtung DM	Gesamt-Ausgabe DM
Maurerarbeiten a) Material	115 637.88			
b) Löhne	84 634.85			
Fugen	4 617.24			
Schlemmen	3 966.01			
Stahldachkonstruktion	16 253 65			
Dachziegel	14 025.26			
Zimmerer	21 684 35			
Klempner	4 200.00			
Dachdecker	6 291.76			
Anstreicher	650.28			
Hand- und Spanndienste	10 000.00			
Sakristei	22 000.00			303 961.28
Sakristei		8 000.00		
Fliesen und Stufen		29 500.00		
Schreinerarbeiten		6 500.00		
Kirchendecke		19 948.60		
Rosette		10 671.18		
Fenster		8 200 00		
Fußboden		6 783 52		
Lichtanlage		3 000.00		
Kanzel und Kommunionbank		950 00		
Kniebank im Chorumgang		850 00		
Nebenarbeiten		9 989.65		104 392,95
Insgemein				16 102.80
Sächliche Unkosten				2 427.13
				426 884.16
Lampen			1 500.00	
Beichtstühle			5 033,50	
Holz für Kirchenbänke			16 755.42	23 288.92
Mittel für weiteren Ausbau				4 688 90
				454 861.98

3.) Der Erwerb des Kirchplatzes der Marienkirche in der Gesamtgröße von 1.07 ha erforderte aus kirchlichen Mitteln:

1.) Die Hergabe von insgesamt 2,4 ha Tauschgrundstücken. Die Flächendifferenz ergibt sich aus den Bewertungsunterschieden,

2.) einen Barbetrag von rund DM 20 000,—.

Abschrift

MICHAEL

DURCH GOTTES ERBARMUNG UND DES HL. APOSTOLISCHEN STUHLES GNADE

BISCHOF VON MÜNSTER

U r k u n d e

über die Erhebung des Pfarrektorates St. Marien in Emsdetten zur Pfarre.

Nach Anhörung und mit Zustimmung aller an der Sache Beteiligten wird hiermit folgendes angeordnet:

1. Das Pfarrektorat St. Marien in Emsdetten wird von der Mutterpfarre St. Pankratius in Emsdetten endgültig getrennt und zur Pfarre erhoben.
2. Die Grenze der neuen Pfarre folgt von dem Punkte an, in dem eine in der Verlängerung der Straße "Im Hagenkamp" gezogene Linie die Ems trifft - zunächst nach Osten zu die Ems aufwärts, dann nach Süden hin von der Ems abbiegend, weiterhin in südwestlicher Richtung - den Gemeindegrenzen Emsdetten-Saerbeck, Emsdetten-Hembergen und Emsdetten-Greven. Nach Überquerung der Eisenbahnstrecke Münster-Rheine folgt sie der Gemeindegrenze Emsdetten-Greven noch 500 Meter und biegt dann genau im rechten Winkel nach Nordwesten hin zum Mühlenbache ab, dem sie nach Norden zu folgt bis zu dem Punkte, in dem eine Linie, die von der Kreuzung der Neubrückenstraße mit der Marienstraße genau nach Süden hin gezogen wird, den Mühlenbach das erste Mal schneidet. Diese Linie bildet die Grenze bis zur genannten Kreuzung. Danach folgt die Grenze von St. Marien den rückseitigen Grundstücksgrenzen der ostseitigen Bebauung der Marienstraße und - nach Überquerung der Münsterstraße - den rückwärtigen Grundstücksgrenzen der ostseitigen Bebauung der Straße "Im Hagenkamp", so daß alle Häuser, die als

zur Marienstraße und zur Straße "Im Hagenkamp" gehörig numeriert sind, bei der Mutterpfarre bleiben. In der Verlängerung der Straße "Im Hagenkamp" führt die Grenze sodann zum Ausgangspunkt zurück.

3. Der neuen Pfarre werden die in den Abpfarrungsverhandlungen näher bezeichneten immobilen und mobilen Vermögensstücke als Eigentum übertragen. Insbesondere gehen folgende Grundstücke in das Vermögen der neuen Pfarre über:

   Gemarkung Emsdetten Flur 14 Parzelle 256/2 groß 30,02 a
   " " " 14 Parzelle 258/2 " 77,43 a.

4. Die neue Pfarre ist zur Benutzung der der Mutterpfarre gehörenden Friedhöfe weiterhin berechtigt. Für die Benutzung der Friedhöfe gelten die auch für die Mutterpfarre jeweils geltenden Friedhofs- und Gebührenordnungen. Soweit zur Instandhaltung der gemeinschaftlich benutzten Friedhöfe über die Einkünfte aus den Friedhofsgebühren hinaus besondere Aufwendungen aus allgemeinen Mitteln der Kirchengemeinde erforderlich sind, haben alle Kirchengemeinden, die die Friedhöfe benutzen, anteilmäßig hierzu beizutragen.
5. Die Bestimmungen dieser Urkunde treten am 1. Dezember 1954 in Kraft.

Münster, den 15. Oktober 1954
A.Z. 6 - E - 437/52

(L.S.) gez. + Michael
Bischof von Münster

Die nach vorstehender Urkunde vom 15.10.1954 - 6 E 437/52 - kirchlicherseits ausgesprochene Erhebung des Pfarrektorats St. Marien in Emsdetten zur Pfarre wird hiermit auf Grund des Erlasses des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen vom 13. 9. 1954 - I G 60 - 50/1 Nr. 12833/54 - staatlich genehmigt.

Münster i.W., den 19. Oktober 1954
Der Regierungspräsident

(L.S.) gez. Hackethal

„He fäng all wier an“

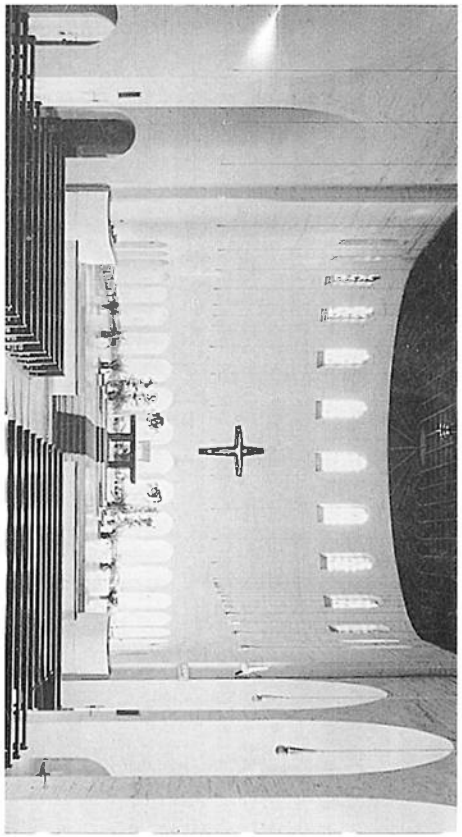
Zur Einweihung von St. Marien hatte die Emsdettener Volkszeitung eine Sondernummer herausgebracht, in der auch Kaplan Barthel die Gelegenheit nutzte, „Allen ein Wort des Dankes“, so die Überschrift, zu sagen. Er fuhr dann fort: „Ich würde Sie alle gerne zu einem großen Freudenfest einladen, um jedem die Hand zu drücken. Dafür haben wir aber leider nicht die Mittel, und was wir an Mitteln haben, das müssen wir restlos für die Kirche verwenden; denn dafür sind sie gegeben worden. Wir brauchen ja auch noch viel. Die Kirche ist fertig, und sie ist bezahlt, aber für die Einrichtung ist, wie Sie wissen, noch manches zu tun und anzuschaffen. Jetzt sagt aber nicht: He fäng all wier an. Es ist uns allen nichts zu viel, das hat die Baugeschichte der Marienkirche in den Bergen gezeigt, wenn es um die Ehre Gottes geht.“

Damit war alles gesagt. Mit dem Wort des Dankes verband sich die Aufforderung, in der Spendenfreudigkeit nicht nachzulassen, denn es fehlte an allem. Sogar die Kelche mußten anfangs ausgeliehen werden. Der erste eigene war eine Stiftung des Entlaßjahrgangs 1954 der Marienschule. In der Kirche waren zunächst überhaupt keine Bänke vorhanden. Alte Kirchenbänke, Gartenmöbel und mitgebrachte Klappstühle dienten als Sitzgelegenheit. Im März 1954 konnten die ersten zehn neuen Kirchenbänke aufgestellt werden. Am Ende des Jahres waren es schließlich sechsundvierzig.

1953/54 froren sich die Besucher von St. Marien durch den Winter. Um so leichter konnten sie sich für den Gedanken erwärmen, eine Kirchenheizung mitzufinanzieren. Ab August 1954 wurde für sie gesammelt.

Die gähnend leere Marienkapelle in der Kirche war vielen ein Dorn im Auge. Die erste Kollekte fand im März 1955 statt.

Und so ging das Kollektieren munter weiter: 1956 für die Orgel, 1957 für den Kreuzweg und die Lautsprecheranlage, 1958 für eine Krippe... Es dauerte viele Jahre, bis die Kirche „in den Bergen“ vollständig eingerichtet war.



Der Innenraum von St. Marien Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre

„Der Bauherr“

Am 17. September 1978 feierte die Gemeinde St. Marien ihr 25jähriges Pfarrjubiläum. In der gerade renovierten Kirche hatte sich eine große Festgemeinde eingefunden. Die zahlreichen Gäste werden nicht im entferntesten geahnt haben, daß sie sich schon eine halbes Jahr später unter ganz anderen Umständen wiedersehen würden. Am 20. März 1979 starb, nach kurzer Krankheit, Pfarrer Wilhelm Barthel, der „Bauherr“ nicht nur der Kirche, sondern auch der Gemeinde St. Marien.

Pastor Barthel bei einer Palmweihe an der Marienschule

Die besondere Verbundenheit der Gemeinde mit ihrem ersten Pfarrer zeigte sich unter anderem darin, daß sie ihn mit verschiedenen Spitznamen bedachte. Wegen seiner großen, wuchtigen Gestalt nannte ihn der Volksmund nicht nur „Hohepriester“, auch als ein „Don Camillo“ wurde er gesehen. Eine Anspielung auf seine allgemein bekannte Lebensfreude ebenso wie auf seinen rückhaltlosen Einsatz für seine Gemeinde. Viel gäbe es über ihn zu berichten. Wir wollen es kurz machen und Weihbischof Friedrich Ostermann, Kaplan an St. Marien von 1958 bis 1962, zu Wort kommen lassen. Er schickte uns folgende Charakteristik seines „ersten Pastors“:

„So ganz stimmt es nicht, daß Herr Pfarrer Barthel mein erster Pastor war, denn bevor ich am Montag nach dem Weißen Sonntag 1958 in der Gemeinde St. Marien in Emsdetten meine Stelle antrat, war ich sechs Wochen zur Aushilfe in Bockum-Hövel gewesen. Doch ehe man in jungen Jahren von einem Pastor geprägt wird, braucht es doch etwas mehr Zeit, und darum ist es angezeigt, Pfarrer Barthel meinen ersten Pastor zu nennen, wie es ja auch der erste Pastor Ihrer Gemeinde war.

Bei meinem Antrittsbesuch war mir bald klar, daß ich mich im Pfarrhaus wohlfühlen würde. Das offene Wort und die Lebensfreude des Pastors waren mir sehr willkommen. Seelsorgliche Konzeptionen wurden nicht entwickelt, das Konzept war einfach gegeben: Gottesdienst – Verkündigung – Sakramentenspendung – Schulunterricht – CAJ-Arbeit – Meßdienerarbeit – Hausbesuche. Darüber wurde nicht viel gesprochen, das hatte mir mein Vorgänger, Herr Kaplan Josef Rensing, zu sagen. Und damit war für Pfarrer Barthel alles klar.

Entscheidend für mich waren die Bitten, Anliegen, die er mir so nebenbei auf gemeinsamen Wegen zur Schule oder beim Mittagessen benannte.

Zunächst sagte er mir: „Ich habe eine Bitte: Grüßen Sie alle Leute diesseits der Moorbrücke, gleich, ob sie Ihnen bekannt sind oder nicht.“ Das war für ihn nicht nur eine Gesellschaftsform, sondern er wollte alle Menschen ernst nehmen und ihnen verbunden sein.

Dann, auf einem Spaziergang, sprach er davon, wie wichtig ihm die würdige Feier der Liturgie sei. Die Vorbereitung und festliche Gestaltung der Gottesdienste waren ihm ein großes Anliegen, weil er den Glauben an die Liebe Gottes feiern wollte. Die Marienkirche ist ein Zeugnis für dieses sein Anliegen.

Der menschliche Kontakt zum Lehrerkollegium war ihm äußerst wichtig. Hier erwartete er von mir, daß ich niemals erst zur Schulstunde kam, sondern immer schon während der Pause vorher im Lehrerzimmer war.

Diese drei Bitten, Wünsche, Erwartungen waren die einzigen pastoralen Anweisungen, die er mir gegeben hat. Ich habe sie nie vergessen, sie sind für mich immer wichtig geblieben.

Wichtiger war das Zusammenleben mit ihm. Sein Schreibtisch war immer aufgeräumt – anders als bei mir –, nur das Stundenbuch lag immer auf dem Schreibtisch. Ich bin davon überzeugt, daß die Quelle seiner Lebensfreude das Gebet war; seine Gesundheit konnte es nicht sein, denn damit war es nicht zum besten bestellt.

Jede Mahlzeit war eine menschlich frohe Begegnung. Es gab immer Interessantes zu berichten, und über unsere eigenen Unzulänglichkeiten konnten wir herzlich lachen.

Seine Aufmerksamkeit für die Nöte der Menschen wurde mir besonders deutlich, als er nach dem Begräbnis meines Vaters zu meiner Mutter sagte: „Wenn Ihnen jetzt zu Hause das Dach auf den Kopf fällt, dann sind Sie immer bei uns herzlich willkommen. Das Fremdenzimmer bleibt frei für Sie.“ Und meine Mutter kam häufig und wußte sich gern gesehen.

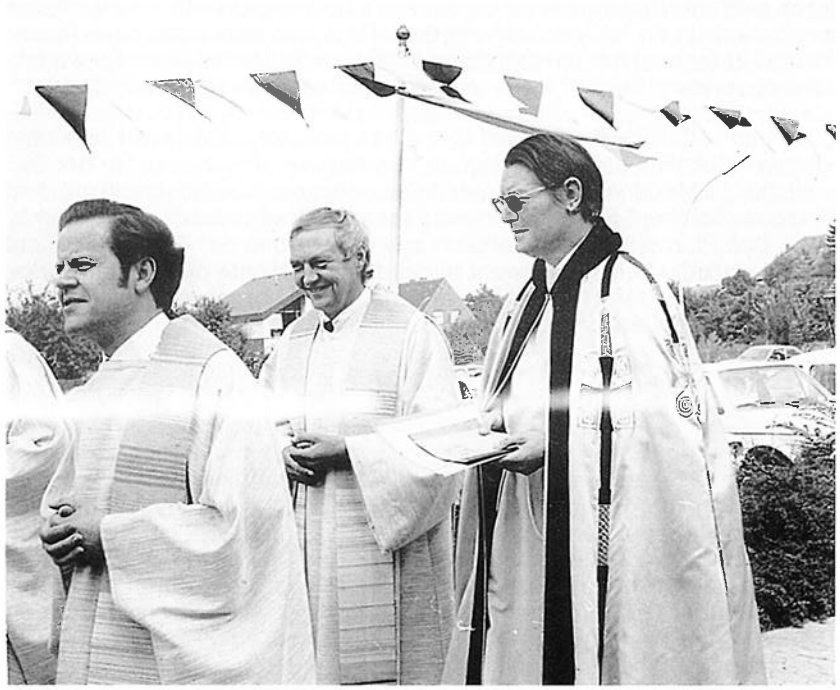
Die Grundstimmung war im Pfarrhaus die Freude an Gott, die Freude an den Menschen, die Freude an allem, was ist.

Ich hoffe, daß die Gemeinde es wenigstens erahnt hat, oft konnte sie es auch sicherlich erfahren.
Menschen kamen zu ihm mit vielerlei Nöten. Es war ihm klar, daß nicht alle zu ihm, sondern eben zum Kaplan gehen wollten. Darum hatte er den Eingang zur Wohnung des Kaplans so gelegt, daß jeder vom Pfarrer ungesehen den Kaplan besuchen konnte.
Viele, viele Einzelheiten könnte ich noch erzählen, die aber immer wieder das bisher Gesagte neu verdeutlichen: Seine frohe Gläubigkeit und Lebensfreude sowie seine Hochachtung vor jedem Menschen.
Fast 30 Jahre sind seit meinem Fortgang von St. Marien ins Land gegangen. Pfarrer Barthel behalte ich in dankbarer Erinnerung, und Ihnen allen danke ich für den guten Beginn mitten unter Ihnen.

Friedrich Ostermann
Weihbischof

„Gemeinsam unterwegs sein"

Nach dem Tod von Pastor Barthel blieb die Pfarrstelle von St. Marien fünf Monate vakant. Kaplan Golder leitete die Gemeinde als Pfarrverweser. In Münster ließ man sich Zeit mit einer Neubesetzung und erbat zunächst einen Bericht des Kirchenvorstandes und Pfarrgemeinderats über die Besonderheiten, die Wünsche und Anliegen St. Mariens. Im Juni erst wurde bekannt, daß der neue Pfarrer Otto Goeke hieß und bis dahin Kaplan an St. Peter in Waltrop war.



Einführung von Pastor Goeke am 19.8.1979

Beim Einführungsgottesdienst am Sonntagnachmittag, dem 19. August 1979, war die Spannung zu spüren, die verständlicherweise über der Gemeinde lag. Die Kirche war überfüllt, die Sitzplätze reichten bei weitem nicht aus, und das, obwohl starke „Konkurrenzveranstaltungen" stattfanden: Beim Bundesfest der „Vereinigten" wurde der Kaiser ausgeschossen, und im Stadion spielte Emsdetten 05.
In seiner Einführungspredigt setzte der neue Pastor zwei Akzente: Da waren zunächst die Worte des Dankes, gerichtet nicht nur an den verstorbenen Vorgänger, sondern vor allem auch an alle, die das Leben der Gemeinde bisher mitgetragen hatten, verbunden mir der Bitte, auch weiter mitzumachen. Im zweiten Teil entwickelte er gleichsam sein Programm: „Ich fühle mich mit Ihnen gemeinsam unterwegs. Bei den ersten Begegnungen hier habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Verantwortung für

das Leben dieser Gemeinde auf vielen Schultern ruht. Ich habe gespürt, daß nicht alles dem Pfarrer allein aufgebürdet wird und nicht alles allein von ihm erwartet wird. Diese Richtung möchte ich weiter stärken."
Auch beim anschließenden Empfang für den neuen Pfarrer konnte der Saal bei Löbke-Zurmühlen die Schar der Gratulanten kaum fassen. Der abschließende Kommentar eines Presseberichtes über diesen Empfang zeigt, daß die programmatischen Worte seiner Predigt wohl verstanden worden waren: „Pfarrer Goeke bedankte sich bei allen. Er wird eine schöne, aber keineswegs immer leichte Aufgabe im Ortsteil Berge haben. Nach den Eindrücken, die wir bisher von dem sympathischen Geistlichen gewonnen haben, ist anzunehmen, daß er das, was der verstorbene Pastor Barthel aufgebaut hat, mit den vielen Helfern in St. Marien nicht nur weiterführen, sondern auch mit neuen Impulsen zu neuen Ufern führen wird."

„Zu neuen Ufern" – dieses Bild liefert das passende Stichwort zu einem kurzen Rückblick auf den bisherigen Verlauf der „Ära Goeke" in der Geschichte St. Mariens. Denn eingeleitet wurde dieser Zeitabschnitt mit dem Bau des „Schiffes", für den der neue Pastor den treffenden Namen „Arche" fand. Das Pfarrzentrum ist seitdem aus dem Leben der Gemeinde nicht mehr wegzudenken. Gleichwohl reicht die Geschichte dieses Bauwerks, das den neuen Pfarrer von St. Marien, wie seinen Vorgänger, gleich zu Beginn seines Wirkens in Emsdetten zum Bauherrn machte, viel weiter zurück.

Bischof Heinrich Tenhumberg hatte schon 1975 anläßlich einer Visitation darauf aufmerksam gemacht, daß die Pfarre, wie andere auch, dringend ein Gemeindezentrum benötigte. Der Hintergrund: In einer Zeit stets rascher um sich greifender gesellschaftlicher Veränderungen müsse die Kirche etwas tun, damit ihr vor allem die Jugendlichen, aber auch die älteren Menschen nicht entglitten.
Die Aufforderung des Bischofs, sich mit seinen Stellen in Münster in Verbindung zu setzen, wurde damals vom Kirchenvorstand sofort aufgegriffen. Im August 1975 erhielten diese Bemühungen aber einen vorläufigen Dämpfer: Anerkennung des Bedarfs, St. Marien sei aber kein Härtefall. Die Finanzlage des Bistums lasse mit einer baldigen Realisierung des Vorhabens nicht rechnen.
In den nächsten Jahren trat der Gedanke an das Pfarrzentrum dann in den Hintergrund, eine notwendige Kirchendachrenovierung (1976) und die Renovierung des Innenraums (1978) verursachten erhebliche Kosten. Als man dann doch einen weiteren Anlauf unternahm, wurden diese Bemühungen durch den Tod von Pfarrer Barthel und die anschließende Vakanz wiederum gestoppt.
Nach seiner Amtsübernahme wurde Pastor Goeke sofort ein eifriger Befürworter der Pläne für ein Gemeindezentrum, die Verhandlungen mit dem Generalvikariat setzten unverzüglich wieder ein. Auch mit der Stadt Emsdetten wurden Sondierungsgespräche wegen einer eventuellen Kostenbeteiligung aufgenommen. Ein Kostenvoranschlag ging nach Münster. Selbst eine zweite Absage von dort (30.10.1980) konnte nun die unermüdlichen Streiter für den zweiten „Neubau" von St. Marien nicht mehr entmutigen. Die beharrlich weitergeführten Gespräche mit dem Generalvikariat führten schließlich doch zum gewünschten Erfolg. Am 7. Februar 1981 kam die Genehmigung zum Bau des Pfarrheims aus Münster.

Was nun folgte, erinnert stark an das Geschehen dreißig Jahre zuvor. Die Klärung der Standortfrage: Soll das Zentrum vor der Kirche stehen, auf dem Kirchplatz, oder auf dem Grundstück zwischen Pfarrgarten und Kaplanei?
Die Finanzierung: 1,3 Mio DM waren angesetzt. Wohl nicht zu machen ohne einen Beitrag der Stadt und eine beträchtliche Eigenleistung der Gemeindemitglieder.
Was den Standort angeht, setzten sich am Ende die Befürworter des Bauplatzes neben der Kaplanei durch. Ihr entscheidendes Argument: Ein Pfarrheim auf dem Kirchplatz hätte den schönen Blick auf das Eingangsportal der Kirche völlig verstellt.
Beim leidigen Geld wurde auf das bewährte „Hausmittel" von St. Marien zurückgegriffen, die Haussammlungen. Weit über hundert ehrenamtliche Helfer sorgten dafür, daß der Baukasse monatlich etwa 10.000 DM (Jahresmittel 1981) zuflossen.
Da die Pläne für das Gemeindezentrum schon lange in der Schublade lagen, konnte bereits wenige Wochen, nachdem grünes Licht aus Münster gegeben worden war, in der Presse der baldige Baubeginn angekündigt werden.

Emsdettener Volkszeitung

Dienstag, 31. März 1981

Emsdetten

Noch etwa 2 Jahre wird es dauern, bis das Gemeindezentrum St. Marien nach diesen Vorlagen fertiggestellt ist. Hier die künftige Ansicht von dem Eingangsbereich Schützenstraße.

Der Bau beginnt in wenigen Wochen

Roter Backstein und ein Kamin für das Gemeindezentrum St. Marien

Kurzberichte

Dienstag, 31. März 1981

HEUTE

Unter den Augen zahlreicher Gemeindemitglieder und der Vertreter von Politik und Verwaltung fand am 25. Mai 1981 der erste Spatenstich statt. Architekt Josef Ahlers sprach die Hoffnung aus, im Herbst Richtfest feiern zu können. 1982 könne dann eingeweiht werden. Der Terminplan wurde, vor allem auch dank der Rührigkeit des Architekten, eingehalten. Fünf Wochen nach dem ersten Spatenstich wurde die ganze Gemeinde in ein kleines Fest aus Anlaß der Grundsteinlegung einbezogen. In seiner Ansprache hob Pastor Goeke den Gemeinschaftssinn der Gemeinde hervor. Wieder einmal seien zahlreiche Gemeindemitglieder mit dem Bau des

Hauses beschäftigt – jeder auf seine Weise. Den älteren Anwesenden mochte das bekannt vorkommen.
Höhepunkt dieses Tages natürlich das Verlesen und Einmauern der Urkunde mit dem Grundstein.

Grundsteinlegung zur „Arche" am 4. Juli 1981

URKUNDE

„Das ist mein Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe." Joh. 15,12

Heute, am 4. Juli 1981

legen wir, die Pfarrgemeinde St. Marien in Emsdetten den GRUNDSTEIN zu diesem

Gemeindezentrum

im dritten Amtsjahr des aus Polen stammenden Papstes Johannes Paul II., unter dem Bischof Reinhard Lettmann und mit unserem Pfarrer Otto Goeke,
in der Amstzeit des Bundespräsidenten Carl Carstens, des Bundeskanzlers Helmut Schmidt, des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau, des Bürgermeisters von Emsdetten Albert Heitjans und des Stadtdirektors Heinrich Westphal.
Unsere Gemeinde, in der außer dem Pfarrer der Canisianerbruder Klemens Kruse, der Pastoralreferent Josef Huesmann und der Pastoralassistent Canisianerbruder Ludwig Rensing tätig sind, zählt etwa 7500 Mitglieder. Viele von ihnen nehmen aktiv an den pastoralen Gemeindeaufgaben in den Bereichen der Liturgie, der Verkündigung, der sozialen Arbeit, der Bildung und Erziehung, der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen u.ä. teil. Weil uns dazu der Raum fehlt, wollen wir dieses Gemeindezentrum errichten.
Wir bauen das Haus mit der Hilfe der Diözese Münster und der Unterstützung der Stadt Emsdetten nach den Plänen des Architekten Josef Ahlers aus Emsdetten. Die Bauarbeiten führt die Firma Wöste, Emsdetten, aus.
Wir wollen eine Stätte menschlicher Begegnung schaffen, einen Ort des Vertrauens und der Geborgenheit, einen Raum für frohe Geselligkeit und gegenseitiges Verstehen, eine Insel des Friedens und der Besinnung, ein Haus, in dem der Geist des Herrn waltet.
Die Menschheit wird weltweit von politischem Unfrieden, Drohung mit Vernichtungswaffen, wirtschaftlichen Krisen, sozialer Ungerechtigkeit, Hunger, Terrorismus, von Angst und Flucht in die Betäubung erschüttert.
Wir aber wagen, dieses Haus zu bauen im Vertrauen auf das Wort des Herrn:„Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." Mt.28,20

Emsdetten, den 4. Juli 1981